

Verschiedene Pariser Toiletten.

(Hierzu Fig. 1-6.)

Nicht nur den Gesellschafts- und Balltoiletten, auch den hübschen Haus- und Besuchskleidern wird zur Zeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet; müssen die Damen doch stets bereit sein, Danksagungsbriefe für erwiesene Gastfreundschaft oder auch Visiten zu empfangen. Da werden die anmutigen, den verschiedensten Zwecken angepassten Toiletten, die uns Paris sendet, ganz am Platze sein und auch bei uns ihre Verehrerinnen finden.

Sehr chic ist die auch bei Empfang zum Frühthee für junge Frauen geeignete Haus-toilette aus nickelgrauem Tuch in Fig. 1. Das Kleid in Prinzessform ist an jeder Seite zweimal gefalzt und läßt ein Ober- und Unterkleid dort mitterend, Einsätze aus blau und grün changierender Seide sehen. Teilweise sind die Einsätze, wie ersichtlich, mit Passementerieborten umrandet und mit Schleifen verziert. Der faltige, seidene Stehragen hat hinten große, vielfach aufgelegte Tollfalten, die eine vom Ausschnitt herniederfallende Watteaufalte begrenzen. Die anschließenden Unterärmel haben kegelförmige, mit Borte benährte Einsätze aus Seide, während die bauschigen Oberärmel unter dem Ellenbogen mit einer zierlichen, mit Spitze begrenzten Seidenrüsche abschließen.

Zu dem hübschen Hauskleid für junge Frauen Fig. 2 ist beigefarbenes Tuch verwendet, von dem der otterbraune, karierte Sammet sich wirksam abhebt. Der Rock ist an der linken Seite gefalzt, daselbst mit einem Sammeteinsatz versehen und außerdem mit einer schrägen Sammetblende umgeben, die sich an einer Seite des kegelförmigen Einschnittes forsetzt und der sich hier große, mit Sammet bezogene Knöpfe und imitierte Knopflöcher anschließen. Die lose Jackettaille zeigt einen mit Guipurespitze bedeckten Sammetfattel, der mit glattem Stehragen abschließt. Unter dem Sattel hervor fällt ein seidener



Fig. 1.

auslage in ihren natürlichen Farben. Die Taille ist aus einfacher, cremefarbener Seide faltig gearbeitet und reich mit Borten aus Wachs- und amethystfarbenen Perlen verziert. Die Borte begrenzt den Ausschnitt und bildet Bretellen an der Taille, deren eckiger Ausschnitt überdies noch mit einer cremefarbenen Feder-rüsche geschmückt ist.

Für die Taille läßt sich indessen auch statt der gekrümmten, glatten Seide plissierte Seidengaze verwenden, die auf glatter Seide ruht. Ebenso ist für die reiche Wirkung der Toilette auch perlengestickter, mit Applikationen versehener Seidentüll verwendbar.

Buffärmel aus weichenfarbenem Sammet vervollständigen das ebenso hübsche wie malerisch wirkende Kostüm.

Bezugquelle: Paris, Maison Coussinet, 43 rue Richer.

Eis und Eisport.

Von Dr. L. Staby.

Nachdruck verboten.

Der Winter hat Ernst gemacht, Seen und Teiche, ja sogar die Flüsse sind mit festem, tragsfähigem Eise bedeckt zur Freude der vielen Tausenden, die dem Nerven und Körper stärkenden Eisport huldigen. Die künstlichen Eisbahnen, die auf freien Plätzen und in sogenannten Gärten der Städte mühsam durch Uebergießen des Bodens hergestellt wurden und die dem Sportlustigen als Nothelfer willkommen waren, sind nun verödet, denn alles tummelt sich auf der spiegelglatten Naturbahn des nahen Sees oder Flusses. Und welches Leben entfaltet sich auf der glühenden Fläche! Alt und jung eilt auf der flüchtigen Stahlschleife dahin; hübsche Handschlitten sausen, von kräftigen Schlittschuhläufern getrieben, an uns vorüber; hier bilden sich Ketten und Reigen von Läufern, die gemeinsam einen zierlichen Tanz auf dem Eise aufführen, während an andern Stellen einzelne Läufer elegante Kurven beschreiben. Wer etwa an den gesunden und wohlthätigen Einfluß des Eisports nicht glauben will, der braucht nur eine belebte Eisbahn zu besuchen, um



Fig. 2.



Fig. 3.

Fig. 4.

Bausch, den auseinandertretende, westenartige Sammetteile einschließen. Die Taille ist mit langem Schoß gearbeitet, den eine Sammeteinfassung umgibt. Seitwärts ist der Schoß mit eingesechnittenen Taschen und Knöpfen verziert. Den vordern Jacketteilen schließen sich Aufschläge an, die sich hinten zu einem Kragen gestalten.

Fig. 3 zeigt ein Besuchskleid aus blauem Wollenstoff mit Bortenbesatz. Rock und Taille sind glatt; der erstere hat unten herum Bortenbesatz, und die letztere ist vorn in zwei flache Falten geordnet, die durch Passementeriechnüre und schöne Knöpfe miteinander verbunden sind. Zu beiden Seiten der Falten liegt, von den Schultern ausgehend, je eine Borte. Der Stehragen endet mit einer vollen Spitzenrüsche. Die Ärmel sind sowohl auf der Puffe als auch am Handgelenk mit Borten besetzt und am letzteren noch von Spitzentrausen umgeben. — Das Hütchen aus beigefarbenem Filz ist mit Rosetten und Bandschleifen, sowie mit eleganter Strasschnalle geschmückt.

Zu dem für kleine Gesellschaften u. s. w. geeigneten Kleid Fig. 4 ist blau und gelb gemusterter Seidencrèpe verwendet. Die hinten glatte Taille öffnet sich vorn über einem plissierten Bausch aus altgoldfarbener Seidengaze, der dreimal durch gestickte Kiesel aus Borten von altgoldfarbener Seide und Perlen niedergehalten wird, mit der auch die Ränder der Taille garniert sind. Diese liegt dem Rock knapp auf und schließt oben mit einem Faltenragen aus Seidenmuffelin ab, den seitwärts Rosetten zieren. Mit gefalteten Muffelinbandeau und Rosetten enden auch die Ärmelpuffen, die längs der Mitte mit Borten verziert sind und sich mit glatten Unterärmeln verbinden.

Sowohl der Form wie dem Stoffe nach eignet sich die Balltoilette Fig. 5 für junge Mädchen. Das Kleid aus nilgrüner Seide hat eine mit rundem Ausschnitt versehene blusenartige, vorn leicht drapierte Taille, die auf den Schultern mit gekrümmter, breiter Duchessepitze und vorn mit Bandrosetten verziert ist. Der Rock ist glatt und etwa in der Mitte von einem Band umgeben, das in regelmäßigen Entfernungen mit Schmetterlingschleifen gehalten ist. Ein Bandgürtel umschlingt die Taille und schließt seitwärts mit flotter Schleife.

Ungleich reicher ist der Stoff des Kleides in Fig. 6, das sich deshalb mehr für junge Frauen eignet. Er zeigt auf cremefarbenem Seidengrunde Weichentuffs aus Sammet-



Fig. 5.

Fig. 6.

befehrt zu werden; denn die von der Bewegung rosig angehauchten Wangen, die in Lust und Lebensfreude blühenden Augen zeigen es ihm deutlicher als alle Weisheit der Bücher, wie erfrischend der Eislauf auf den Körper einwirkt.

Ja, der Eislauf ist die den Körper am besten abhärtende Bewegung, und deshalb ist das Eislaufenvergnügen besonders den Kindern sehr zuträglich: in dem im Wachstum begriffenen Körper werden alle Lebenskräfte angeregt, das Blut pulsiert lebhafter in den Adern, und der gesamte Lebensprozeß wird rascher, kräftiger gesteigert, was schon der durch das Schlittschuhlaufen gesteigerte Appetit verrät. Bei stillem Wetter kann man die Kinder ohne jede Besorgnis auf die Eisbahn schicken, auch wenn die Kälte ziemlich scharf ist; nur dürfen sie sich nicht zu sehr erhitzen und müssen, falls sie warm geworden sind, in gut schützendem Mantel den Heimweg antreten. Bei kaltem Ostwinde ist es ratsam, die Kinder nicht auf die Eisbahn zu lassen oder doch nur kräftigen, kerngesunden Kindern auf kurze Zeit den Eislauf zu gestatten, wobei ihnen eingeschärft werden muß, daß sie vieles Sprechen vermeiden und den Mund möglichst wenig öffnen sollen.

Die Eisbahn ist je nach dem Wetter, bei welchem sie entstand, sehr verschieden, und gar mancher, der heute in heller Begeisterung die spiegelglatte Bahn lobt, hat zu anderer Zeit reichlich Grund, über das holperige, höckerige Eis zu schimpfen, das ihm sein Vergnügen verleidet, wenn nicht gar verbietet. Woher diese Verschiedenheit der Eisdecke? Bei Eintritt des kalten Wetters kühlt sich das Wasser allmählich ab, das kältere Wasser ist schwerer als das wärmere, es sinkt also zu Boden, während das wärmere nach oben steigt. Nach und nach wird so die ganze Wassermenge eines Sees bis auf 4 Grad Celsius abgekühlt. Bei dieser Temperatur hat das Wasser seine größte Dichte und Schwere erreicht, und bei der weiteren Abkühlung verläuft der Prozeß anders. Das unter vier Grad abgekühlte Wasser verliert an Dichtigkeit, wird leichter, sinkt also nicht mehr zu Boden, sondern schwimmt auf der Oberfläche. Geht die Abkühlung bis auf Null Grad herab, so beginnt in dem kalten Wasser der Oberfläche die Eisbildung. Bei windigem Wetter, das die Oberfläche des Wassers in Bewegung hält, bilden sich hier und da kleine Eisnadeln, die, vom Winde zusammengetrieben, kleine Nester bilden und als solche dem Ufer in der Windrichtung zutreiben. Hier frieren sie mit ihnen meist erhöhten Rändern zusammen, und so entsteht durch das Windeis eine buckelige, höckerige Eisdecke, die dem Schlittschuhläufer ein Gräuel ist und ihm oft den Sport unmöglich macht. Ist das Wetter dagegen ruhig, so entstehen hier und da an der Oberfläche blattförmige, ganz flache Krystalle, die immer größer werden und Eisinseln bilden, bis sie allmählich zusammenwachsen und bald das ganze Gewässer mit einer durchsichtigen, spiegelglatten Decke überziehen. Die dünne, äußerst elastische Decke wird bei anhaltendem Frost rasch dicker, sie ist auf der Unterseite genau so glatt und eben, wie auf der Oberseite. Hat das Eis eine Dicke von ungefähr 10 Centimeter erreicht, so ist es für geringere Lasten tragfähig, und der Schlittschuhläufer kann sich ohne Gefahr auf dem Eise tummeln.

Sinkt die Lufttemperatur noch tiefer, so erleidet die dicke Eisdecke mannigfache Veränderungen: die oberen Eischichten werden unter Null Grad abgekühlt, und da das Eis bei niedrigerer Temperatur weniger Raum einnimmt als bei Null Grad, so zieht es sich gewaltsam zusammen, es entstehen in der Eisdecke lange Risse und Sprünge, und nach jedem Sprung dringt sofort Wasser von unten in den Riß, das augenblicklich gefriert. Zuerst sind die Risse (die „Haarrisse“) ziemlich schmal; wird das Eis aber dicker, so werden auch die Risse länger und weiter, sie können jetzt 10 Centimeter und noch weiter klaffen. Diese Rißbildung geht nicht lautlos, sondern unter vielfachem Geräusch vor sich. Betritt z. B. ein Schlittschuhläufer eine bis dahin noch unbenutzte Eisdecke, so ändert sich durch sein Gewicht die Spannung des Eises, es knistern und knatzen, das mit einem scharfen Ton abschließt, wird hörbar, und ein langer Riß mit vielen seitlichen Sprüngen läuft durch das Eis. Bei starkem Frost hört man besonders an stillen Abenden dieses Klängen des Eises; zuerst vermeint man ein eigenartig klagendes Geräusch, das bald näher, bald weiter ertönt, allmählich aber an Stärke zunimmt und oft von einem kurzen, heftigen, laut hallenden Knall unterbrochen wird, der wie ein Kanonenschuß ertönt. Der Knall, dem meistens ein lang anhaltendes Knistern des Eises folgt, ist das Zeichen, daß die vorhandene Spannungsdifferenz ausgeglichen, daß eine neue Spalte entstanden ist. Gerade diese Rißbildung ist das sicherste Zeichen für die Festigkeit des Eises.

Ganz anders als bei ruhigem Wasser in einem abgeschlossenen See oder Teich vollzieht sich manchmal die Eisbildung in einem Flusse, der starke Strömung aufweist. Die Bewegung der Wassermassen verhindert, daß das schwere, ungefähr 4 Grad Celsius haltende Wasser zu Boden sinkt und das noch mehr abgekühlte, leichtere obenauf schwimmt; das Wasser wird vielmehr fortwährend durcheinandergemischt, sodaß es vom Grunde bis zur Oberfläche dieselbe Temperatur aufweist. Auf diese Weise kühlt sich schließlich die ganze Wassermenge bis auf Null Grad ab. Sinkt die Temperatur nun noch tiefer, so wird der Strömung wegen zwar an der Oberfläche noch kein Eis gebildet, wohl aber setzen sich Eiskrystalle an den Steinen und andern hervorragenden Gegenständen des Grundes an und vermehren sich hier sehr rasch, bis der ganze Grund des Flusses mit einer Eiskruste bedeckt ist. Dieses Grundeis hat infolge seines leichteren spezifischen Gewichtes das heftige Bestreben, nach oben zu kommen, es wird gewaltam emporgehoben und nimmt dann sehr oft Erdteile, eingeschlossene Steine oder Felsstücke mit an die Oberfläche. Das Aufsteigen des Grundeises erfolgt oft so plötzlich, daß binnen kurzer Zeit die gesamte Oberfläche des Flusses mit Eis bedeckt ist, das nach einigen Stunden schon eine feste, tragfähige Decke bildet. In der Wolga z. B. kommt das Grundeis häufig in solcher Masse plötzlich nach oben, daß die Dampfer sich nur mit Mühe durch den dicken Eischrei den Weg bahnen können, aber nur kurze Zeit, denn bald kommt das Eis zum Stehen, der Dampfer liegt fest und die ganze, weite Wasserfläche ist unter einer dicken Eisdecke, über welche bald Lastwagen dahinfahren, begraben.

Tritt Tauwetter ein, so ist der Eislauf für die Mehrzahl der Sportlustigen bald zu Ende, auf der Eisfläche steht das Wasser zollhoch, und deshalb werden die Schlittschuhe an den Nagel gehängt. Nicht selten zur Unzeit, denn der Kundige weiß, daß das Wasser an tiefer gelegenen Stellen des Eises Löcher bildet und abläuft und daß die Eisfläche bald wieder trocken daliegt und jetzt das beste Feld für den Käufer bildet, weil auf dem weichen, glatten Eise der Schlittschuh am leichtesten dahingleitet. Doppelte Vorsicht ist aber jetzt am Platze, denn trotz seiner Dicke ist das moriche Eis nicht mehr so tragfähig,

es wird von Tag zu Tag mürber und poröser, es knirscht unter jedem Tritt, und wenn es dann endlich dem Tauwind gelinget, eine Bresche in die Decke zu schlagen, dann ist's mit der Herrlichkeit rasch vorbei, und die Schlittschuhe müssen rasten bis zum nächsten Jahre.

Der Paria.

Skizze von Hans Richter.

Nachdruck verboten.

Ich wußte und weiß noch heute nicht recht: beneidete ich die Leute oder bemitleidete ich sie? Meinen großstädtischen Ansichten, Bedürfnissen, Gewohnheiten und Nerven waren sie völlig antipodisch, diese kräftigen Männer und Frauen mit dem ziegelroten Teint, die ich bei meinem Aufenthalt auf dem Gute eines Jugendfreundes genauer kennen lernte, als es sonst dem Ausflügler möglich ist. Es war eine von der Industrie noch völlig verschont gebliebene Gegend; hier rauchten noch keine Schloten, fauchten und rasselten noch keine Maschinen. Hier lebte noch nicht der moderne, strebsame, denkende, politisch geschulte Arbeiter. Die Leute sahen in dem Gutsherrn noch wirklich den „Herrn“; sie quälten sich für einen ziemlich niedrigen Lohn und waren dabei wohlgenährt, zufrieden, heiter. Ja, mein Freund sagte mir, daß fast in jeder sein Sparkastenbuch besitze. Diese einfachen Menschen sind eben von einer erstaunlichen Bedürfnislosigkeit. Soll man sie darum beneiden? Soll man sie bemitleiden, daß ihnen fast alles, was uns Genuß ist, stets versagt bleibt? Natürlich am meisten jeder geistige Genuß; sie denken nicht einmal — ein glücklicher Stumpfsinn sprach aus diesen frischen Gesichtern da und den wasserhellen Augen.

Nur einer machte davon eine Ausnahme. Der Mann war mir bereits am ersten Tage aufgefallen. Auf einer kräftigen Gestalt, die sich jedoch sehr nachlässig trug, saß ein fast viereckiger Kopf mit einem seltsam fahlen Gesicht, dem selbst der dauernde Aufenthalt in Luft und Sonne keine Färbung aufzuprägen vermocht hatte, und tiefen, stillen, glanzlosen, gleichsam erloschenen Augen. Um den hartlosen Mund lagen harte, bittere Falten; die auffallend starken Brauen waren stets wie im düstern Grübeln zusammengekniffen. Ein Gesicht, aus dem Leid, Verbitterung und Nachdenken sprachen!

Der Mann war stets mit einer Arbeit beschäftigt, die er allein verrichten konnte. Ich begann ihn verstohlene Weise zu beobachten. Niemals sprach oder lächelte er. Stumm und ohne eine Miene zu verziehen, nahm er die Befehle oder eine gelegentliche Rüge des Verwalters entgegen; in gleicher Weise grüßte er die zur Familie meines Freundes Gehörenden. Nur wenn er sich völlig unbeobachtet glaubte, ließ bisweilen — etwa bei einem Fehlgriß in der Arbeit, oder wenn ein anderer, ohne ihn zu beachten, an ihm vorüberging — ein jähes, wildes Zucken über das farblose Antlitz. Es war wie ein unausgesprochenes Fluch voll unfähigen Grimmes.

Keiner von den andern sprach mit ihm. Die Männer sahen hochmütig über ihn hinweg; die Frauen, Mädchen und Kinder wichen ihm schon aus — und ihm schien das selbstverständlich zu sein. Ein Paria des Dorfes!

Ich fragte meinen Freund nach ihm. „Der Wolf?“ lautete die Antwort. „Ja das ist ein sonderbarer Kauz. Du wirst schwerlich ein Wort aus ihm herausbekommen.“

„Aber warum wird der Mann allgemein verachtet und gemieden? Seine Wortfargheit ist doch kein Grund.“ „Allerdings nicht, aber — er hat zwölf Jahre im Zuchthaus gefessen, wegen Totschlags! Merkwürdigerweise geht er nicht aus dem Dorfe fort, obwohl er hier sozusagen boykottiert und verfehmt ist. Ich scheute mich selber, ihm Arbeit zu geben, und habe es schließlich nur getan, damit er mir nicht etwa das Dach überm Kopfe anzündet. Solchem Volk ist alles zuzutrauen. Er soll sich im Zuchthaus zu einem geschickten Kumpfschler ausgebildet haben und könnte sich als solcher in einer großen Stadt, wo niemand seine Vergangenheit kennt, ganz gut eine Existenz gründen, aber, wie gesagt, er geht nicht! Na, man sieht ja auch, daß es bei ihm hier nicht ganz richtig ist.“ Und dabei tippte sich mein Freund auf die Stirn. „Vererbung jedenfalls! Der letzte Sproß einer alten Wilddiebsfamilie, deren Glieder teils im Gefängnis, teils in der Irrenanstalt endeten, wenn sie nicht mal erschossen im Walde aufgefunden wurden. Dieser da hat den Förster meines Vorgängers erschlagen.“

Ich weiß nicht mehr, ob mein stets beschäftigter Freund keine Zeit hatte, mir die näheren Umstände der That zu erzählen, oder ob ich überhaupt nicht danach fragte — jedenfalls war mein Interesse an dem Manne so ziemlich geschwunden. Ein Totschläger und Zuchthäusler! Und ich hatte bereits einen vollständigen Dorfmann um ihn gewoben!

Ich beachtete Wolf nicht mehr, ging ihm vielmehr aus dem Wege wie die andern. So kam der letzte Tag meiner Anwesenheit heran, ein Sonntag. Patronatspflichten hatten meinen Freund in das Pfarrhaus geführt; ich schlenderte im Walde umher und geriet dabei ohne Absicht in die sogenannte Kreuzschlucht, ein schmales Thal, in dessen Mitte sich zwischen den alten Fichten ein halbvernichtetes, hölzernes Kreuz erhob. Es bezeichnete die Stelle, an welcher der unglückliche Förster ein Opfer seines Berufes geworden war.

Schon war ich im Begriff, vorüberzugehen, als ich eine am Fuße des Kreuzes in das Moos hingestreckte Gestalt erblickte. Mich durchließ trotz der sonnendurchglühenden, waldduftschwülen Sommerluft ein jähes Frösteln: der Mann, der da den mächtigen, viereckigen Schädel in troziger Haltung gegen das Holzkreuz stemmte, war Wolf — der Mörder an der Stelle seiner blutigen That, vor dem Denkmale seines Opfers! Zog es ihn, wie so viele Verbrecher, noch jetzt nach dem Thatort zurück?

Auch er hatte mich bemerkt und sprang mit einer ganz ungewöhnlichen Lebhaftigkeit empor. Ich wollte weiter gehen, da klang ein „Herr — Herr!“ an meine Ohren, kaum vernehmbar, doch so flehend, so schmerzdurchbebt, daß ich, fast wider meinen Willen, anhielt.

Nun kam er heran, die Mühe in der Hand, das starre Gesicht noch fahler als sonst, in den großen, düstern Augen eine Welt von Traurigkeit. „Sie fürchten sich vor mir, Herr?“ begann er mit einer heiseren Stimme.

„Nein,“ antwortete ich ruhig. „Was wünschen Sie?“ „Nichts — Herr!“ Es lag ein „Aber“ in seinem Ton, und so wiederholte ich meine Frage, ganz vergehend, daß ich einem Totschläger gegenüberstand.

Er fuhr mit der schwieligen Faust über die Stirn, auf welcher helle Schweißtropfen glänzten. Dann fuhr es aus ihm heraus: „Warum sind Sie mir jetzt aus dem Wege gegangen gleichwie die andern? Ich habe nach niemandem mehr gefragt; es ist mir gleich gewesen, ob mich einer angehehelt, oder ob er an mir vorbeigegangen ist wie an etwas Giftigem. Gelacht habe ich heimlich darüber. Ich bin ja nun einmal der Zuchthäusler, derjenige, an den sie denken, wenn der Herr Pastor vom Abschaum der Menschheit spricht. Einfältiges Volk! Sie aber, Herr, haben einmal besser von mir gedacht — ich hab's gemerkt, wenn Sie auch nie ein Wort zu mir gesprochen haben. Und da ist mir das harte Herz noch einmal weich geworden. Beten hätt' ich können, daß Sie mich einmal anreden. Sie haben's nicht gethan, schlimmer noch: auch Sie haben mich dann verabscheut und gemieden. Ich weiß, was man Ihnen gesagt hat: ein Wilddieb sei ich gewesen, der dann den — braven Förster aus Nahe erschlagen! Ja, den braven Förster!“ Der Mann unterbrach sich mit einem grollen Hohnlachen. Seine farblosen Lippen zuckten. Ein zaghafter Blick traf mich wie die Bitte, weiter sprechen zu dürfen.

Ich nickte. „Sie haben den Mann eben um seines Amtes willen gehaßt. Ich begreife das. Und dann stießen Sie beide einmal zusammen, sodaß es hieß: er oder du selbst, Sie waren der Schnellere und —“

„Mein, Herr,“ unterbrach mich Wolf mit einem jähen Emporwerfen seines gewaltigen Kopfes. „Nicht um seines Amtes willen habe ich den Vender — so hieß er — gehaßt. Damals wilderte ich längst nicht mehr und hatte ihn darum auch nicht mehr zu fürchten. Keiner weiß, warum ich ihn haßte und tötete — keiner! Sie verstanden mich ja doch nicht — auslachen würden Sie mich! Wie ein Tier bin ich groß geworden. Ganz am Ende des Dorfes stand unsre Hütte. Der Wind pfliff durch die Ritzen, und der Regen tropfte auf unsre Betten aus Moos. In der Schule saß ich als letzter abseits von den Kindern ehrlicher Leute, und die Bauern bekten mich mit den Hunden vom Hofe, wenn ich um ein Stück Brot bettelte oder, als ich größer war, um Arbeit ansprach. Die Mutter lag am Fieber danieder, jahrelang, ohne Hilfe, ohne Arznei, oft ohne Essen. Der Vater trieb sich im Walde umher, und wenn er ein Stück Wild verkauft hatte, war er betrunken und schlug uns, oder er saß im Gefängnis. Kaum zehn Jahre alt war ich, als er einmal länger als gewöhnlich ausblieb. Mein älterer Bruder ging endlich, ihn zu suchen. Nach zwei Tagen brachte er ihn heim, tot, eine Kugel im Herzen. Nun lernte ich von meinem Bruder Schlingen legen, lernte auch ein Gewehr führen — man will essen, der Hunger ist ein böser Gast. Wie die Raubtiere nährten wir uns und wurden wir von den Menschen behandelt. Nur von einer nicht! Elvira hieß sie; sie war des Lehrers Tochter, ein liebes, sanftes Kind. Sie teilte ihr Brot häufig mit mir und rebete dem schmutzigen, zerlumpten Jungen gut zu, der oft vor Wut heulte. Wir standen in gleichem Alter, aber ich hatte Respekt vor ihr. Weil sie mich hat, ließ ich das Wildern und Schlingenstellen und gewöhnte mich an regelmäßige Arbeit in der Stadt, von der ich nur des Sonnabends nach Hause kam. Dann sah ich sie wieder — ein glücklicher Moment jedesmal für mich! Ich kam zum Militär und war ein guter Soldat. Mein Hauptmann wollte mich behalten, und ich wäre heute ein geachteter Mensch, wäre nicht am Tage, bevor ich die Kapitulation unterschrieb, ein Brief von daheim gekommen, mein Bruder liege auf den Tod danieder, der Förster Vender habe ihn beim Wildern ertappt und niedergeschossen. Nun mußte ich heim. Nur noch einen Toten traf ich — und Elvira war die Gattin des Försters geworden. Man hatte sie dazu lange überreden müssen, denn er war ein harter, roher Mann; aber sie war nun verjorgt! Einmal begegnete ich ihr. Sie klagte nicht, aber sie sah aus wie einer von den traurigen, blaffen Engeln, die ich in den Kirchen abgebildet gesehen hatte. Das Herz im Leibe drehte es mir herum. Ins Gesicht sagte ich es ihr, daß ihr Mann sie schlecht behandle. Sie wollte es zuerst abstreiten, aber das Lügen gelang ihr schlecht. Seitdem schlich ich wie ein Spürhund um die Försterei. Eines Abends sah ich die beiden vor dem Hause. Vender saß bereits zu Pferde. Sie schienen zu streiten — da plötzlich hob er die schwere Reitpeitsche und schlug sie mehreremal damit. Mir war, als träfe mich selbst jeder Schlag, als sei die Reitpeitsche eine glühende Rute, die auf meinen Kopf niederfalle. Wie ein wildes Tier, vor dessen Augen man sein Junges martert, kam ich mir vor. Schon sprang ich vorwärts, da ritt er mit einer wüsten Verwünschung davon. Ich konnte ihn nicht mehr einholen, aber ich lauerte ihm auf und traf ihn endlich — hier, an dieser Stätte! Ich warf ihn nieder und schwor ihm den Schädel einzuschlagen, wenn er sein Weib noch einmal schlug. Wie eine Schlange wand er sich wütend unter meinem Griff, mit einer gemeinen Beschimpfung seiner Frau antwortete er mir — dann griff er nach seinem Hirschfänger. Ich kam ihm zuvor, und da —“ Das Antlitz des Mannes erblaute, die Lippen preßten sich fest zusammen. „Ich bin nicht gestorben als es geschehen war, habe nicht geleugnet,“ fuhr er stolz fort. „Während ich im Zuchthaus saß, ist sie gestorben — sie hätte mich wohl nicht verstoßen, wie die andern alle! Gehen Sie nur weiter, Herr, 's ist ja gleich, weshalb ich's gethan habe — was kommt's drauf an! Schuft heißt es, und man geht weiter!“

Er hatte sich trotzig aufgerichtet — der Trotz der Verzweiflung, der mir ins Herz schnitt. Fast ohne zu wissen, was ich that, faßte ich nach der harten Faust und drückte sie. „Armer Mann!“ sagte ich leise, und da sah ich zum erstenmale seine Augen in Dankbarkeit aufleuchten. Er riß meine Hand an seine Lippen und eilte davon. Ich habe ihn nicht wieder gesehen.

S p r ü c h e .

Nachdruck verboten.

Du Seele, deren Glück zersprungen,
Komm, keh' ins Geis zurück!
Das Leben hat Entschädigungen,
Die höher stehn als Glück!

Es fährt ein Schiff, dem sicheres Scheitern droht,
Auf einem großen Strom, genannt das Leben,
Nach einem dunklen Riß, genannt der Tod.
Ein eigener Schauer läßt uns oft erbeben —
Wir fahren alle in demselben Boot.

Frida Schanz.

LOHSE'S WACHSPASTA-SEIFE

Dargestellt aus Dr. med. C. L. Schleich's gesetzlich geschütztem Ceral.

Eine Universal-Seife ersten Ranges für die Schönheits-Pflege und den Toilette-Gebrauch.

Die Heilkraft des **Bienenwachses**, seine die Hautthätigkeit stärkende und erhaltende Wirkung, seine eminente Fähigkeit, verloren gegangene Hautschuppen zu ergänzen, dieselben zu verdichten und doch geschmeidig zu machen, ist von altersher bekannt. Bisher aber konnte das Wachs der Seife nur in alkalischer, also die Haut reizender Lösung eingefügt werden; erst die Dr. Schleich'sche Pasta cerata ermöglicht eine **neutrale Verbindung des reinen Bienenwachses mit neutralen Seifenkörpern**, das Wachs kann daher in **hohem Prozentsatze** der Seife beigemischt werden und erzeugt so ein **Seifenproduct von ungeahnt wohlthätiger Wirkung auf Haut und Teint**.
Keine andere Toilette-Seife giebt einen so **milden, die Haut erfrischenden und verjüngenden Schaum** wie meine **Wachspasta-Seife**.

45/46 Jägerstr., Berlin.

GUSTAV LOHSE

Berlin, Jägerstr. 45/46.

== Königlicher Hoflieferant. ==

== Königlicher Hoflieferant. ==

Preis 50 Pfennig das Stück!

Käuflich in allen Parfümerien, Drogerien und Apotheken, sowie bei allen Coiffeuren des In- und Auslandes.

WAGNERS ECHTES MERINO.

Die Echten Merino-Strickgarne **von Wagner & Söhne in Naunhof i. S.**

sind gesundheitlich das Beste und im Gebrauch das Billigste, was es giebt. Hergestellt aus einer Mischung von bester Wolle und Baumwolle, sind sie **besser als reine Wolle**, da sie nicht einlaufen und filzen, **besser wie reine Baumwolle**, da sie nicht hart werden. Sie bleiben stets weich und geschmeidig, sind **äußerst angenehm und unerreichbar haltbar im Tragen**, erhitzen die Haut nicht und nehmen den Schweiß gut auf, ohne zu kälten. Sie sind deshalb für jede Jahreszeit gleich vorteilhaft und empfehlenswerth, und wer sie nur einmal versucht hat, trägt nur solche wieder. Wegen der vielen und minderwerthigen Nachahmungen bitten wir beim Einkauf ganz genau auf die nebenstehende Schutzmarke zu achten. Zu haben in allen besseren Garnhandlungen.

Lungenleiden

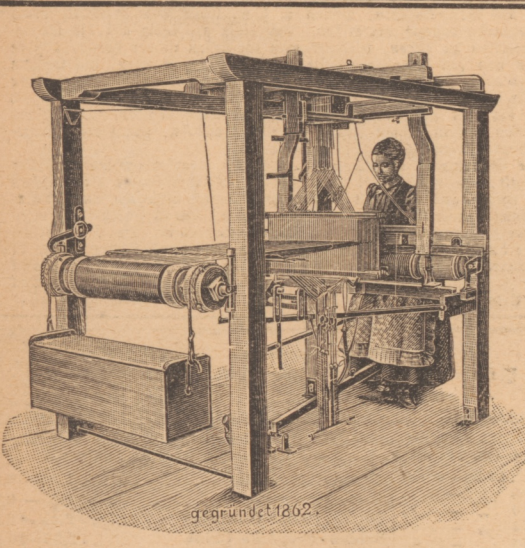
Herr Dr. med. Egenolf in Kelkheim a. Taunus schreibt: „Von Dr. Hommel's Haematogen kann ich nur Gutes berichten. Bei beginnender Lungen tuberkulose, wo der Appetit völlig darniederlag und ich schon viele Stomachica erfolglos gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden sehr. **Ausgezeichnete Resultate** sah ich bei Kindern, bei denen in Folge von Verdauungsstörungen grosse Schwäche eingetreten war.“

Herr Dr. med. Demme in Berlin: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich in etwa 100 Fällen von Anämie, Skrophulose, Schwindsucht, Eisen-Präparat mehr.“

Dr. med. Hommel's Haematogen

ist konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. **Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—.** In Oesterreich-Ungarn fl. 2.—. U. W. Depôts in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich, direkter Versand durch uns. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten

Nicolay & Co., chem.-pharmaceut. Laboratorium, Hanau.



Seidenstoffe

liefert zoll- und portofrei billigt an Private robenweise und in ganzen Stücken.

Schwarze, glatt und gemustert in ca. 350 verschiedenen Dessins und Qualitäten, garant. echte Färbung (unbeschwert).

Weisse, Spezialität für Brautkleider.

Neuheiten für Gesellschafts- und Abendtoiletten in grössten Variationen, wie: Taffetas chiné, jaspé, piqueté, épinglé, pékiné, rayé, damier und glatt. Brocatelles, Bengalines, Cristallines, Cachemire moderne, Liberty silk, Foulards. Ballstoffe.

J. SPOERRI, Zürich

(ältestes Seidenhaus der Schweiz).

Muster umgehend. — Dopp. Briefporto nach der Schweiz.



Beste und billigste Bezugsquelle für

Musikinstrumente

Violinen, Bratschen, Celli, Contrabässe, Flöten, Piccolos, Clarinetten, Cornets, Trompeten, Signalmöhren, Jagdhörner, Trommeln, Zithern, Accordzithern, Gitarren, Mandolinen, Symphonions, Polyphons, Orphenions, Musikautomaten, Aristons, Piano-Melodico, Phönix, Harmonikas, Mundharmonikas, Ocarinas, Drehpianos, Harmoniums, Saiten, Stimmgabeln, Metronome, Taktstücke, Notenpulte. Noten.

Jul. Heintz Zimmermann, Musikexport, Leipzig. Neue illustrierte Preisliste gratis!

Ideal-Kleiderraffer „Schürz auf“.

Die geehrte Damenwelt wird auf diesen neuen, gesetzlich geschützten Raffer, der allen an einen solchen gestellten Anforderungen entspricht, ganz ergebenst aufmerksam gemacht. Garnitur, 3 Stück zur Raffung eines Kleides nöthig, sind zum Preise von 45 Pf., auf Karton zu 50 Pf. in besseren Posamentengeschäften zu haben.

Die zweckmäßigsten u. billigsten Holzwoollen-Binden liefert zu Mk. 1.—, Mk. 1.20 und Mk. 1.35 p. Dtzd. (bei 10 Dtzd. 25% Rabatt), einfacher Gürtel dazu 40 Pf., Gürtel nach Dr. Credé, Dr. Fürst, hygienisches Beinkleid. Emil Schäfer, Verbandsstoffabrik, Chemnitz.

Für Damen

bietet sich sehr lohnender Erwerb, und zwar jederzeit und für jeden Ort, durch Verkauf von Leinen, Tischzeug, Aussteuern etc. nach Mustern an Private. Offert. erbittet die 1851 gegründete, weitbekannte **Weberei H. Eggemann, Bielefeld B.** Lieferant für königliche, großherzogliche und fürstliche Hofhaltungen. Versand nach allen Welttheilen. Muster franco an Jedermann.

Schneewittchen-Crème

von garantiert bestem Erfolge bei Rauheit des Teints, bei Wimmerl, Mitesser, Sommersprossen, Leberflecken und allen Schönheitsfehlern der Gesichtshaut. Ein haselnussgrosses Stück der Crème auf dem Nacken und Schulter verreiben und mit **Schneewittchen-Poudre** eingestreut verleiht diesen Körpertheilen blendende Weisse und Zartheit, in Folge dessen ist **Schneewittchen-Crème** auch das geeignetste Toilettemittel sowohl bei Ball als auch Theater. 1 Dose Crème 2 Mark, 1 Dose Poudre 2 Mark. Echt nur bei **S. Klein, dipl. Apotheker, Lugos Nr. 6, Oesterreich-Ungarn.**



Dießle Heirath.

Für einen jungen Landwirth, stätlich, jung, sehr angenehmes Aeußere, Reserveoffizier, aus sehr achtbarer Familie, einziger Sohn, jedoch nicht ablig, der das schöne Rittergut seiner Eltern übernehmen soll, wird passende Heirath gesucht. — Nur gut erzogene Damen aus achtbarer Familie, mit größerem Vermögen, finden Berücksichtigung. Discretion zugesichert und verlangt. Offerten erbeten sub J. C. 5310 an die Exp. d. „Berliner Tageblattes“, Berlin SW.

In Chicago prämiirt wurden

Leichner's Fettpuder

und Leichner's Hermelinpuder. Sie sind die besten unschädlichen Gesichtspuder u. geben der Haut einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton. Man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **BERLIN, Schützenstr. 31,** und in allen Parfümerien. Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder.**

Schering's Pepsin-Essenz

nach Vorschrift von Geh. Rath Dr. O. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit **Verdauungsbeschwerden, Fodbrennen, Magenverschleimung**, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge **Blutschucht, Hysterie und Magen schwäche** ähnl. Zuständen an nervöser **Magenschwäche** leiden. Preis 1/4 Fl. 3. 1/2 Fl. 1.50 Mk. **Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.,** Chauffeestraße 19. Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen. Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Feine Harzer !Kanarienvögel!

mit den seltensten Tönen zu Mk. 6, 8, 10, 12, 15 und 20 per Stück empfiehlt und versendet unter Garantie laut Preisencourant **H. Natermann, Clausthal,** Oberharz. NB. Zahlreiche Anerkennungs schreiben stehen zu Diensten.

Damen u. Herren

bietet sich lohnender Nebenverwerb durch den Verkauf nach Mustern unserer reißwollenen **Damen-Kleider- und Herren-Anzug-Stoffen.** **Otto Becher & Co., Gera (Reuß),** Kleiderstoff-Fabrikation.

Für Blutarme und Reconvalescenten.



D.R.P. No. 72168. **Ferratin** die Eisenverbindung der Nahrungsmittel. In Originalflacons à 25 Gramm. **Ferratin-Chocolade-Pastillen.** In Originalcartons à 50 Stück. Zu beziehen durch die Apotheken und Detail-Drogerien.

IN DEN APOTHEKEN:



Mano Schillte, Berlin SW.



Mano Schillte, Berlin SW.